

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 10. Jänner 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das I. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. Jänner 1905 (Nr. 7) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 3 „Matice Svobody“ vom 4. Jänner 1905.

Heute wird das I. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 1 die Verordnung der k. k. Landesregierung für Krain vom 31. Dezember 1904, Z. 24.743, mit welcher im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse Vorschriften über die Einhebung von Gemeindeauslagen auf Bier und gebrannte geistige Flüssigkeiten im Herzogtume Krain mit Ausnahme der Landeshauptstadt Laibach erlassen werden. Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach am 12. Jänner 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Britisches Heerwesen.

Man schreibt aus London: Ein Spezialbefehl für die britische Armee legt die neue Organisation fest, wie sie, nach den Prinzipien des Eskerkomitees, im einzelnen durch ein Komitee unter dem Vorsitz des permanenten Unterstaatssekretärs des Kriegsministeriums, Oberst Sir Edward Ward, ausgearbeitet worden ist. Vom 15. Februar ab wird das vereinigte Königreich in sieben Kommandos gegliedert, welche je unter einem kommandierenden General stehen sollen, der ähnliche Verantwortlichkeiten und Vollmachten haben wird, wie der kommandierende General eines Armeekorps. Außerhalb dieser sieben Distrikte wird London einen unabhängigen Distrikt für sich bilden. Die sieben Distrikte werden sein: das Aldershotkommando (das Armeekorps einschließend), Hauptquartier Aldershot; das Südkommando, Hauptquartier Tidworth; das Ostkommando, Hauptquartier London; das irische Kommando, Hauptquartier Dublin; das schottische Kommando, Hauptquartier Edinburgh; das Nord-

kommando, Hauptquartier York, und das Kommando für Wales und das Mittelland, Hauptquartier Chester. Die kommandierenden Generale werden für die Ausbildung, Leistungsfähigkeit, Disziplin und die Verwaltung des Kommandos verantwortlich sein. Für die Organisation für den Krieg, die Ausbildung und Instruktion der Truppen, die Erziehung der Offiziere, für den Entwurf von Plänen für die Manöver und Operationen im Felde werden die Generale die Unterstützung von Generalstabs-Offizieren erhalten. Zu ihren Stäben werden ferner je ein Generalmajor oder ein Brigadier ernannt werden, dem die Sorge für die Verwaltung der Administrationszweige des Kommandos übertragen werden soll. Der kommandierende General wird ihm Vollmacht erteilen, alle derartigen administrativen Angelegenheiten zu erledigen, sofern sie nicht Prinzipienfragen oder solche politischen Charakters berühren und der Generalmajor wird auch berechtigt sein, über alle anderen Angelegenheiten und Fragen direkt mit dem Kriegsministerium zu korrespondieren. Unter dem kommandierenden General ist die Befehlerteilung in folgender Weise geregelt: Die regulären Truppen der Feldarmee werden von Divisions- und Brigadekommandeuren befehligt. Die Divisionskommandeure werden auch diejenigen Truppen befehlen, welche zwar nicht ihren Divisionen zugeteilt, aber doch innerhalb ihrer Divisionsbezirke disloziert sind. Wenn Truppenteile einer Division oder einer Brigade außerhalb ihrer Divisionsbezirke oder ihrer Brigadestation untergebracht sind, so unterstehen sie ihren Divisions-, beziehungsweise Brigadekommandeuren nur für Ausbildungs- und Instruktionzwecke, in disziplinarischen Angelegenheiten und innerer Ökonomie dem Stationskommandanten. Diese Stationskommandanten haben sich aber nicht in die administrativen Angelegenheiten des betreffenden Generalmajors oder Brigadiers des Kommandos zu mischen. Die Küsten-Verteidigungstruppen werden durch speziell ernannte Offiziere befehligt, und bestehen aus regulären, wie aus Hilfstruppen. Gruppierte Regimentsdistrikte werden von den Gruppenkommandeuren befehligt. Be-

züglich der Hilfstruppen wird bestimmt: Die Infanterietruppenteile der Volunteers und der Miliz werden, ausschließlich des Londoner Distrikts, unter den Befehlen der Kommandeure der Gruppen der Regimentsdistrikte stehen, im Londoner Distrikte unter dem Befehle von Obersten der Garde-Infanterieregimenter. Die Yeomanry wird mit Ausnahme des Londoner und des irischen Kommandos von dazu ernannten Obersten der Kavallerie unter den direkten Weisungen der betreffenden kommandierenden Generale ausgebildet werden. Die irische Yeomanry wird dem Kommandeur der dritten Kavalleriebrigade unterstellt. Die Artillerie der Miliz und Volunteers wird, wie bisher, von ihren kommandierenden Oberstleutnants ausgebildet. Die Ingenieure und Pioniere der Miliz und der Volunteers unterstehen dem Chefingenieur des Kommandodistrikts. Der ranghöchste Sanitätsoffizier eines Kommandobezirkes ist für die Ausbildung der Sanitätsabteilungen der Volunteers und der Miliz im Kommandodistrikt verantwortlich. Bei Zusammenziehung der Hilfstruppen zu Übungen im Brigade- und Divisionsverbande werden die betreffenden Brigade- und Divisionskommandeure speziell ernannt werden.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieses System mit manchen Mängeln behaftet ist. Die Zweiteilung der Pflichten zwischen dem Kommandierenden und dem Generalmajor der Administration ist keine kriegsmäßige Schöpfung. Im Frieden wird es zwei große Stäbe geben, den des kommandierenden Generals, aus Generalstabs-Offizieren bestehend, und den des Brigadegenerals der Administration, aus den Vertretern der Departements des Generaladjutanten, des Generalquartiermeisters, der Ingenieure, des Sanitätsdienstes und des Rechnungswesens gebildet. Für den Krieg gibt es nur den Stab des kommandierenden Generals, dessen vier Zweige das Departement des Generaladjutanten, das des Generalquartiermeisters, des Generalstabs und des Finanzdepartements bildet. Es ist nicht ganz klar, wo der Generalmajor geblieben ist. Auf alle Fälle ist keine Konformität zwischen Friedens- und Kriegszustand vorhanden, was als

Feuilleton.

Die reichsten Erbinnen Amerikas.

Die amerikanischen Dollarprinzessinnen teilen das Los richtiger Fürstentöchter, daß die öffentliche Meinung sie, sowie sie flügge geworden sind, bald mit diesem, bald mit jenem verlobt sagt. Am häufigsten widersährt dies Schicksal Miß Alice Roosevelt, der Präsidententochter, die ihre Rolle in der Gesellschaft allerdings mehr der Stellung ihres Vaters, als seinem nach amerikanischen Begriffen höchst bescheidenen Vermögen, verdankt — denn Mr. Roosevelt ist ein simpler Millionär. Seitdem die Heiraten zwischen den Erbinnen der reichen New Yorker, Bostoner und Chicagoer Handelsherren mit den Trägern europäischer Adelstitel sozusagen Mode geworden sind, wendet man auch in Europa in manchen Kreisen diesen jungen Damen von dem Augenblicke an, da sie den Kinderkleidern erwachsen, eine lebhaftere Aufmerksamkeit zu. Dies geschieht namentlich in England, dessen Aristokratie den stärksten Import an jungen Frauen aus dem Yankee-lande aufzuweisen hat.

So erörtert jetzt, zum Beginn der Saison, ein Kenner des Gesellschaftslebens diesseits und jenseits des Ozeans schon allen Ernstes die Frage, welche Amerikanerinnen als „gute Partien“ für heiratslustige britische Herzöge und Grafen in Frage kommen könnten. Er empfiehlt am wärmsten Miß Sylvia Green, die nicht nur eine sehr anmutige Erscheinung ist, sondern durch ihre auf 120 Millionen Kronen geschätzte Mitgift alle ihre Konkurrentinnen weit hinter sich lassen dürfte. Dabei

ist sie, nach der Beschreibung eines Gewährsmannes, ein Ausbund aller nur wünschenswerten häuslichen Tugenden — kurz, eine Perle, und zwar eine Perle, die das Gold, in das sie gefaßt zu werden verdient, gleich selbst mitbringt.

Miß Gladys Vanderbilt, die Tochter von Mrs. Cornelius Vanderbilt, zeichnet sich ebenfalls durch eine Neigung zu wirtschaftlichen Beschäftigungen aus. Sie kocht, obwohl sie es nicht nötig hat, mit Leidenschaft, und kocht, wie ihre Freundinnen versichern, sehr gut. Wie alle weiblichen Vanderbilts, ist sie von eleganter, hoher Gestalt, und vollendeter Sicherheit im gesellschaftlichen Verkehr. Man schätzt sie auf mindestens vierzig Millionen.

Vielleicht „schwerer“ ist natürlich Miß Anna Morgan, des allmächtigen J. Pierpont Morgan Töchterchen, denn diesem Finanzgenie dürfte es nicht leicht fallen, selbst zu bestimmen, wieviel er im Augenblicke wert ist. Mitgiftlüsterne Freier umschwärmen sie längst, aber noch zieht sie die Freiheit dem Joche der Ehe vor.

Ein Original ist Miß Gwendolin Burden, die ihre Bekannten alle Augenblicke durch neue Einfälle überrascht. Der jüngste dieser Art war, daß sie sich heimlich im Ballettanzen ausbilden ließ und dann eine Gesellschaft veranstaltete, in der sie auf einer kleinen Bühne sich als Ballettuse produzierte und da sie nicht nur grazios, sondern bildhübsch ist, rasenden Beifall erntete.

Ernster veranlagt scheinen die beiden Töchter des Mr. Ogden Mills, von denen die eine den Spitznamen „der Büchermurm“ führt. Ihren Eltern wurde, als Prinz Heinrich von Preußen in den Vereinigten Staaten weilte, die Ehre zuteil, den Bruder

des deutschen Kaisers als Gast in ihrem Heim empfangen zu dürfen.

Miß Adelaide Douglas Randolph rühmt man einen regen Wohltätigkeitsfönn nach. Sie tut mit ihren reichlichen Mitteln soviel Gutes, als sie kann, und sucht das Elend in seinen Heimstätten auf, um zu helfen und zu lindern.

Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen, denn man zählt in der Dollararistokratie zur Zeit nicht weniger als 200 heiratslustige Mädchen, die im glücklichen Besitze einer mindestens sechsstelligen Mitgift sind. Es versteht sich von selbst — bleibt doch für den Amerikaner die Amerikanerin die Krone der Schöpfung, daß sie auch sonst mit allen nur erdenklichen Vorzügen des Leibes und des Geistes ausgestattet sind, so daß jeder europäische Fürst und Herzog nur dankbar sein könnte, wenn es ihm vergönnt werden sollte, eine von ihnen an seinen häuslichen Herd als Gattin heimzuführen. Denn wenn so viele Ehen dieser Art einen außerordentlich unglücklichen Verlauf nahmen und in manchen Fällen auf die mit Glanz gefeierte Hochzeit schon ein Paar Jahre später die Trennung folgte, so lag die Schuld daran selbstverständlich immer auf seiten des Mannes. Der englische Rechtsfag: The King can not do wrong — der König kann nie Unrecht tun — ließe sich leicht auf amerikanische Verhältnisse übertragen und müßte dann lauten: An American woman can never do wrong. Die Amerikanerin, diese ungekrönte Königin im Lande der Freiheit, ist eben das unfehlbarste, süßeste, himmlischste Geschöpf auf dieser Erdenrunde. Wer das nicht glaubt, dem ist einfach nicht mehr zu helfen.

höchst bedenklich erscheinen muß. Im Kriege soll sich der Generalstab lediglich mit den Operationen befassen. Die Beförderung von Leuten und Material ist Sache des General-Quartiermeister-Departements; Hospital-Arrangements und Unterbringung sowie Ruhelager gehören in das Ressort des Generaladjutanten. Für den Frieden allein erscheint die Neuorganisation etwas zu auskömmlich. Wenn zum Beispiel wie in schottischen Bezirken nur drei reguläre Infanteriebataillone und ein reguläres Kavallerieregiment vorhanden sind, so ist der Segen der beiden starken Stäbe zu reichlich und auch zu kostspielig. Die kommandierenden Generale der Distrikte hatten schon bisher nicht viel zu tun, jetzt teilen sie sich noch mit den Generalmajoren der Administration in die Pflichten. Besonders bedenklich scheint die Trennung der Verantwortlichkeiten für Ausbildung und Disziplin, wie in einigen Fällen vorgeheseh. Die Hilfstruppen sind in der Mehrheit im Befehlsbereich für Volunteers und Miliz zusammengefaßt. Beide sind doch aber voneinander in Entstehung wie Zusammensetzung und Eigenart völlig verschieden. Bei den Hilfstruppen tritt der Mangel an dauernden Befehlsarrangements besonders hervor. Sowie sie zusammengezogen werden, sollen neue Kommandeure ernannt werden. Das erscheint eben als das Mäglichste des Ganzen, daß man es nicht erreichte, lokale Verhältnisse mit den Anforderungen der Führung, die Friedensverhältnisse mit denen des Krieges in Einklang zu bringen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Jänner.

Die „Zeit“ spricht die Hoffnung aus, daß Baron Gautsch trotz aller der Lösung harrenden Staatsnotwendigkeiten die Staatsreformen nicht auf die lange Bank der Versprechungen schieben werde. Es wäre sogar gut, ihnen den Vortritt zu lassen. Sie würden die Verdrossenheit des Volkes, dessen Unzufriedenheit mit Parlament und Regierung besiegen können. Die populären Gesesentwürfe könnten als Pacemaker dienen für die unangenehmen, für die „Staatsnotwendigkeiten“ benannten Vorlagen, die ja nicht erspart bleiben werden, die ja die Kraft des Reiches vollauf in Anspruch nehmen, aber lieber bewilligt und leichter ertragen werden, wenn sie, die drückenden Passiva, in Begleitung einiger erfreulicher Aktivposten erscheinen. — Die „Deutsche Zeitung“ konstatiert mit Befriedigung, daß eine Besserung der Stimmung eingetreten sei. Es werde Sache des Ministeriums sein, dafür zu sorgen, daß sie nicht in ihr Gegenteil umschlägt. Ein weißes Blatt bringt ihm keine Partei, keine Nationalität entgegen, es bekommt von niemand eine Generalvollmacht. Aber es begegnet, nachdem es glücklich debütiert, nirgends irgendwelcher Voreingenommenheit, irgendwelcher prinzipieller Gegnerschaft. Man wird es nach seinen Lei-

stungen beurteilen. Baron Gautsch ist seines eigenen Schicksals Schmied; die Zukunft seines Ministeriums liegt in seiner eigenen Hand.

In einer Besprechung der Wahltrede, welche der ungarische Ministerpräsident Graf Stephan Tisza Sonntag vor den Wählern der inneren Stadt in Budapest gehalten hat, anerkennt die „Neue Freie Presse“ rühmend den Freimut, mit welchem er die Notwendigkeit der Aufrechthaltung des gemeinsamen Zollgebietes für die ungarische Landwirtschaft dargelegt hat. Die Tatsache, daß diese Wahrheit von einem ungarischen Staatsmanne vor ungarischen Wählern ausgesprochen wurde, sei unter allen Umständen ein Ereignis, das auf die künftige Gestaltung der Beziehungen der beiden Zwillingstaaten nicht ohne Einfluß bleiben könne. Politisch mag die Opposition die Wähler gegen die wirtschaftlichen Bekenntnisse Tiszas stimmen können, sachlich wird sie ihn schwerlich widerlegen. Das sei vorläufig das wichtigste Ereignis der ungarischen Wahlbewegung, das wir in Osterreich zur Kenntnis zu nehmen haben.

Der „Standard“ schreibt: „Wir sind in der Lage, festzustellen, daß unsere offiziellen Beziehungen zu Deutschland gegenwärtig so zufriedenstellend wie nur möglich sind. Es besteht auch keinerlei Schwierigkeit zwischen beiden Staaten. Der einzige Zwischenfall, der angetan war, den in Berlin verbreiteten Kriegsgerüchten Wahrscheinlichkeit zu geben — die Mobilisierung der Kieler Flotte nach dem Doggerbank-Zwischenfalle — war ohne Zweifel einem Wunsche zuzuschreiben, für alle Fälle vorbereitet zu sein. Es liegt kein Grund vor, feindselige Absichten Deutschlands gegen England anzunehmen. Aus zuständiger Quelle erfahren wir, daß von einer Mobilisierung der deutschen Flotte nie die Rede war, auch nicht nach dem Vorfalle bei der Doggerbank. Alle gegenteiligen Meldungen sind erfunden.“

Aus Paris wird gemeldet: Der Minister des Außern, Delcassé, teilte im Ministerrate ein Schreiben des marokkanischen Ministers des Außern an den Vertreter Frankreichs in Tanger mit, in welchem der Minister die französische Regierung im Namen des Sultans ersucht, die französischen Instruktionen weiterhin in ihren Funktionen zu belassen und den französischen Gesandten inständig bittet, seine Abreise nach Fez zu beschleunigen, damit er bezüglich der nach und nach durchzuführenden Reformen Anregungen und Ratschläge erteile.

Tagesneuigkeiten.

— (Verbrüderung am Schah.) Unter diesem Titel wird englischen Blättern in Telegrammen vom 3. Jänner aus General Kurotis Hauptquartier eine bemerkenswerte Episode gemeldet, die auf ein nicht unfreundliches Verhältnis zwischen den kriegführenden Parteien schließen läßt. Russische und japa-

nische Offiziere trafen sich mit roten Fahnen in den Händen und verbrachten den Nachmittag in freundschaftlichem Geplauder. Jeder Offizier hatte eine Eskorte von zwei Soldaten bei sich. Dieses Zusammenreffen war ein durchaus unoffizielles und rührte daher, daß zwei jüngere Offiziere, die in nächster Nähe voneinander Feldwachen befehligten hatten und durch eine liebenswürdige und scherzhafte Korrespondenz bereits in Verbindung getreten waren, sich auch persönlich kennen lernen wollten. Beide Parteien brachten Erfrischungen mit und das Zusammentreffen, das eigentlich nur eine halbe Stunde dauern sollte, dehnte sich über zwei Stunden lang aus. Vom Krieg wurde dabei nicht gesprochen.

— (Die Übergabe einer Festung.) Mit Hinblick auf den Fall von Port Arthur liest man mit erhöhtem Interesse die Schilderungen, die Paul de Cassagnac in der „Autorité“ von den Szenen entwarf, die sich bei einer früheren Kapitulation, nämlich nach der Übergabe von Sedan, abspielten, die ihn selbst in preussische Gefangenschaft gebracht hatte. „Die französischen Soldaten zerstörten“, so schreibt er, „ihre Zuchtlosigkeit bis zu den äußersten Ausschreitungen treibend, die Häuser, um sich Brennholz damit zu verschaffen. Sie rissen in einem benachbarten Schlosse die Orangenbäume aus den Gewächshäusern und zerschlugen die Pianos, um ihr Wasser damit zu kochen. Dann wurden, indem das Genie der Zerstörungssucht den Bedürfnissen des Glends zu Hilfe kam, die schönen Bäume in den Parks gefällt, und die Steine flogen gegen die Spiegel und Fensterscheiben; in dem erwähnten Schlosse, das ganz gewiß eine der bezauberndsten Wohnungen war, die man sehen konnte, blieb nichts heil. Die Offiziere wurden jeden Augenblick verhöhnt und mußten die Revolver in die Hand nehmen, die sie meistens in ihrem Gepäck bewahrt hatten. Die Preußen sahen dem zu und sagten nichts. Sie hatten wohl einige Marodeure erschießen lassen, aber auch sie waren ohnmächtig diesem wahnsinnigen Fieber Einhalt zu tun, das alle Mannschaften ergriffen zu haben schien.“

— (Ein neues Mineral.) Der Professor der Mineralogie an der Krakauer Universität, Dr. Morozewicz, gab bekannt, daß er ein neues, voraussichtlich für die chemische Industrie in Verwendung kommendes Mineral entdeckt habe, das er nach dem berühmten Wiener Mineralogen Professor Friedrich Beck „Bedolith“ genannt habe. Das neue Mineral enthält viele seltene Erden, die 75 v. H. seiner Menge ausmachen. Das Mineral dürfte speziell für die Beleuchtungsindustrie in Betracht kommen. Die Entdeckung des Professors geschah während einer längeren Forschungsreise, die er in Südrußland machte. Das Goubernement Zekaterinoslaw dürfte auch der Hauptfundort für das Mineral sein.

— (Der Schah in der Baste.) In Odessa hatte vor kurzem ein gewisser Stiefelmann ein Mädchen namens Zuder geheiratet und mit ihr 600 Rubel als Mitgift erhalten. Der junge Gatte begann bald einen lockeren Lebenswandel, worauf ihm seine Frau

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(98. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Graf Morray blieb stehen und blickte ihm lange nach, ein boshafter Zug lag um seine Mundwinkel. „Er hat Lunte gerochen“, spottete er, „das Mißtrauen ist erwacht, er will die Bande lösen, die ihn an mich fesseln. Wir werden sehen.“

Er setzte seinen Hut wieder auf, schlug mit seinem dünnen Spazierstöckchen einen Zweig vom nächsten Baume und trat, eine Opernarie trällernd, den Rückweg zur Stadt an.

15. Kapitel.

Der Förster hatte die beiden Schüsse vernommen, eine bange Ahnung durchzuckte ihn, als er den scharfen Knall des ersten hörte. Er nahm ohne Verzug Büchse und Hut von der Wand, und als er sich umwandte, begegnete er dem angstvollen Blicke seiner Tochter.

„Wieder ein Wilddieb wahrscheinlich“, sagte er mit scheinbarem Gleichmut, „so lange ich noch im Amte bin, muß ich meine Pflicht erfüllen.“

Er nickte ihr mit einem freundlichen Lächeln zu und verließ das Haus, aber als er draußen war, schwand das Lächeln von seinen Lippen, tiefernst wurde der Ausdruck seines Gesichtes.

Er nahm den Hut ab und blickte hinauf zu den Wipfeln, die über ihm rauschten.

„Herrgott im Himmel, gib, daß meine Ahnung mich täuscht“, sagte er leise, „all unser Glück, all unsere Freude wäre für immer dahin.“

Er blieb stehen und horchte einige Sekunden, dann schlug er die Richtung ein, in der der erste Schuß gefallen war.

Er gedachte des Hasses, den Dagobert gegen

seinen Vormund hegte, und seines leicht aufbraujenden Temperaments, er erinnerte sich, daß der junge Herr mit einer Büchse bewaffnet war — wie nahe lag die Möglichkeit, daß eine Begegnung der beiden leidenschaftlichen Männer stattgefunden hätte!

Mit dem Fällen der Bäume war schon begonnen worden, das mußte den Haß und den Born Dagoberts steigern — ein einziges böses Wort warf den Feuerbrand ins Pulverfaß, unwillkürlich griff der Finger an den Drücker, in der nächsten Sekunde war die Kugel aus dem Laufe.

Ohne auf die Wege zu achten, brach sich Martin durch das Gestrüpp eine Bahn, endlich vernahm er Stimmen, bald darauf sah er den Berwalter, der vor einem leblosen Körper kniete.

Holzauer umringten die Gruppe mit schreckensbleichen Mienen, sie traten zurück, als sich der Förster näherte, der nun in dem Besinnungslosen den Vormund Dagoberts erkannte.

Das Blut sickerte aus der Schulter, die der Berwalter entblößt hatte, um die Wunde notdürftig zu verbinden.

„Was ist geschehen?“ fragte Martin mit bebender Stimme. „Wer hat die Tat verübt?“

Der Berwalter blickte auf; Born und Haß blitzten aus seinen Zügen.

„Der Mörder wird nicht weit zu suchen sein“, sagte er heiser, „ich habe dieses Ende stets befürchtet, aber der gnädige Herr wollte auf meine Warnung nicht hören, er war zu sorglos.“

Der Förster war nun auch niedergekniet, er legte die Hand auf das Herz des Verwundeten und lauschte auf den Atem.

„Er lebt noch“, erwiderte er leise, „schicken Sie einige Arbeiter fort — oder nein, es könnte zu lange

währen, wir flechten aus Zweigen eine Tragbahre, hier ist keine Zeit zu verlieren. Jemand muß augenblicklich in die Stadt, um den Arzt zu holen —“

„Das werde ich besorgen“, unterbrach ihn der Berwalter, „der Justitiar muß benachrichtigt werden; lassen Sie unterdessen den gnädigen Herrn ins Schloß tragen.“

Der Förster hatte bereits den Arbeitern Befehl gegeben, von den umstehenden Bäumen die nötigen Äste und Zweige abzuhaueu, er begleitete den Berwalter eine kleine Strecke.

„Haben Sie auf eine bestimmte Person Verdacht geworfen?“ fragte er.

„Fragen Sie jetzt nicht“, erwiderte der alte Mann, „bleiben Sie bei dem Verwundeten und sorgen Sie, daß er so rasch wie möglich fortgebracht wird.“

„Wenn Sie meine Frage nicht beantworten wollen, so ist das ein schlimmes Zeichen —“

„Mag sein, aber ich habe jetzt keine Zeit —“

„Sie wollen es nicht, weil Sie fürchten, ich könnte den Verdächtigen warnen, den Sie schon lange mit Ihrem Haße verfolgen!“

„So teilen Sie also meinen Verdacht?“ fragte der Berwalter mit schneidendem Hohn.

„Nein, aber ich errate ihn!“

„Warten Sie ab, ob er Bestätigung findet; und nun halten Sie mich nicht länger auf.“

Der Förster ließ ihn mit schwerem Herzen gehen, er selbst mußte zu dem Verwundeten zurückkehren.

Fast atemlos kam der Berwalter im Herrenhause an, er hatte es ratsam gefunden, dort von dem Borgefallenen nichts zu berichten. Baron Dagobert sollte nicht zu früh gewarnt werden. (Fortsetzung folgt.)

unter Mitnahme einer größeren Geldsumme in Gesellschaft eines jungen Mannes durchging. Stiefelmann erfuhr dies in Gegenwart seines Schwiegervaters durch einen Zettel, den seine Frau an ihn vor ihrer Flucht geschrieben hatte. Im Zorne ergriff er eine hölzerne Wase, ein altes Familienstück, und schleuderte sie zu Boden. Das Gefäß zerbrach und aus dessen Innerem drang eine Menge von Goldmünzen hervor. Unter den Münzen fand man ein Blatt Papier mit den Worten: „Ich hinterlasse die Erbschaft von 7500 Rubeln demjenigen Mitgliede meiner Familie, bei dem sich die Wase befindet.“ Das Geld habe ich nur, daß er ein bescheidenes Denkmal auf meinem Grabe aufstellen soll. Wenn er meine Bitte nicht erfüllen sollte, dann mag er verflucht sein und dieses Geld möge ihm Unglück bringen. Chana Zucker.“ Es zeigte sich, daß die Wase mit einem doppelten Boden versehen war und 500 Stück Goldimperialen zu 15 Rubeln enthielt. Stiefelmann und Schwiegervater warfen sich über das Geld, jeder den Schatz für sich in Anspruch nehmend. Es entstand eine gediegene Schlägerei, die schließlich zu einem Prozeß führte.

(Ein heiteres Zwiegespräch) teilt dem „Wiesbadener Tageblatt“ ein Leser mit: „Ein Knecht, der täglich mit dem Esel Milch zur Stadt fuhr, mußte eines Tages, weil der Esel erkrankte, ein Rindvieh einspannen. Dieses, weniger an die Halteplätze gewöhnt, machte dem Knecht viel Arbeit, wodurch er zwei Stunden später nachhause kam. Der Gutsherr, darüber erzürnt, machte dem Knecht grobe Vorwürfe, worauf dieser erwiderte: „Ich habe mich zu einem Esel verdungen und zu keinem Rindvieh.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Zum Kampfe gegen die Tuberkulose.

Vom „Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungentranke.“

(Fortsetzung.)

In Deutschland, wo die Heilstättenbewegung mit dem Kongreß des Jahres 1899 ihren äußeren Höhepunkt erreicht hatte, machten sich bald (und zwar auch innerhalb des Deutschen Zentralkomitees zur Errichtung von Heilstätten für Lungentranke) Stimmen vernehmbar, die wohl mit Verusung auf die ersten, wenig günstig lautenden Publikationen über die in den Volksheilstätten erzielten Dauererfolge — die in den Volksheilstätten erzielten Dauererfolge — die Idee und die ergänzende Fürsorge zu legen. Diese „ergänzende Fürsorge“ bestand ursprünglich in der Unterstützung der Familien der Heilstättenpfleglinge und der aus den Heilstätten Entlassenen. In letzter Zeit hat aber auch in Deutschland die Aufmerksamkeit sich einer Institution zugewandt, die sich in Frankreich und Belgien im Laufe der letzten Jahre eine immer wachsende Anerkennung errungen und eine immer größere Ausbreitung erreicht hat, so daß sie in einer im Jahre 1903 in Paris tagenden Tuberkulosekonferenz als „la formule française“ bezeichnet werden konnte.

Diese Einrichtung ist das „Dispensaire anti-tuberculeux“, die „Fürsorgestelle“ oder „Hilfsstelle“ für Lungentranke. Welches ist nun der Zweck, welches ist die Tätigkeit dieser Hilfsstellen?

Seit Jahren wird allenthalben der Bevölkerung Prophylaxe der Tuberkulose gepredigt. In einer Anzahl von Flugschriften und Flugblättern, in Regionen von Zeitungsartikeln wird dem großen Publikum, wird vor allem dem Arbeiter und dem „kleinen Manne“ auseinandergesetzt, wie gefährlich der Auswurf des Lungentranke sei, welche Vorsichtsmaßregeln der Lungentranke und seine Umgebung beobachten müssen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit, um eine Ansteckung zu vermeiden. Auch in behördlichen Erlässen wurden dem Volke zweckmäßige Verhaltensmaßregeln gegeben.

Mancher Arbeiter aber, mancher Arzt in einem Arbeiterviertel mag nicht wenig gelacht haben, über die Serren am grünen Tisch, die dem Lungentranke Proletarier, der oft mit fünf und noch mehr Familienmitgliedern einen engen Wohnraum teilt, der sich und die Seinen kaum zu ernähren, kaum notdürftig zu kleiden imstande ist — die solch einem armen Menschen den Rat erteilen, sich einen gesonderten Schlafraum zu mieten, doch wenigstens ein Bett für sich allein zu haben, seine eigenen Wasch- und Eßrequisiten zu besitzen, sich kräftig zu nähren, seine Bett- und Leibwäsche recht häufig zu wechseln, sie auf eine besondere Art zu reinigen usw., usw. Kurz: bei all den weisen Lehren, bei all den Vorschriften und Verhaltensmaßregeln wird stets darauf vergessen, daß die allermeisten Menschen selbst dann, wenn sie gesund und arbeitsfähig sind, nicht soviel verdienen, um ihr Leben auch nur halbwegs nach hygienischen Grundsätzen einrichten zu können, und daß alle diese Men-

schen, wenn sie krank und arbeitsunfähig sind, über keinerlei Mittel verfügen, um den dann noch gesteigerten Anforderungen der Gesundheitslehre genügen zu können.

Für den größten Teil, für die Mehrzahl der Tuberkulösen, sind alle Vorschriften und Belehrungen schon deshalb unausführbar, weil ihnen die materiellen Mittel zur Ausführung fehlen. Für alle diese müssen alle Ratschläge nur leere Worte bleiben, die sie nie in lebendige Tat umsetzen können, wenn ihnen nicht Hilfe von außen kommt.

Hier nun einzugreifen, diese Hilfe zu leisten, das ist die Aufgabe, die die Hilfsstelle erfüllen will. Sie will dafür sorgen, daß der Tuberkulöse die Verhaltens- und Vorsichtsmaßregeln, die er im eigenen sowie im Interesse seiner Umgebung befolgen soll, auch befolgen kann; sie will dem Tuberkulösen die Hilfsmittel zur Verfügung stellen, die er braucht, um für seine Umgebung keine Gefahr zu bilden; sie will ihn aber auch dazu erziehen, von diesen Hilfsmitteln den entsprechenden Gebrauch zu machen.

Damit aber ist der Wirkungskreis der Fürsorgestelle noch keineswegs erschöpft.

Ihr Hauptaugenmerk wendet die Hilfsstelle der Familie des Kranken zu, seinen Angehörigen, und vor allem seinen Kindern. In dem Schutze dieser letzteren, die ja durch das langdauernde und enge Beisammensein mit dem Kranken im höchsten Grade einer Infektion ausgesetzt, durch ihre Abstammung, ihr jugendliches Alter und oft genug durch ihre schlechte Ernährung im höchsten Grade für eine Infektion empfänglich sind, erblickt die Hilfsstelle ihre Hauptaufgabe. Auf Grund einer genauen Kenntnis aller in Betracht kommenden materiellen und gesundheitlichen Verhältnisse einer jeden einzelnen Familie, die die Hilfsstelle unter ihren Schutz genommen, läßt sie den Kranken und seinen Angehörigen jene Unterstützung und in jener Form zuteil werden, die nach der ganzen Sachlage am geeignetsten erscheint, um den Zweck der Fürsorge — Vermeidung von Neuerkrankungen — am besten zu fördern.

Welche Mittel zur Erreichung dieses Zweckes kann die Hilfsstelle in Anwendung bringen, wie funktioniert sie, wie ist — wenn man so sagen darf — der Geschäftsgang bei einer vollkommen eingerichteten, ihre Tätigkeit nach allen Seiten ihres Gebietes hin voll entfaltenden Hilfsstelle?

Wenn ein Krankheitsfall an Tuberkulose zur Kenntnis der Hilfsstelle gebracht und um ihr Eingreifen ersucht worden ist — dies geschieht durch Ärzte, Spitäler, die Armenbehörde oder durch den Kranken selbst — und wenn die Bedürftigkeit des Kranken als wahrscheinlich sich erwiesen und das Bestehen einer Tuberkulose durch ärztliche Untersuchung festgestellt ist, begibt sich ein Angestellter der Hilfsstelle in die Wohnung des Kranken, die Vermögens-, Wohn- und Familienverhältnisse des Kranken werden festgestellt und wenn ein Eingreifen der Hilfsstelle als wünschenswert erscheint, werden alle Familienmitglieder und Wohnungsgenossen, oder wenigstens diejenigen, die kränklich zu sein scheinen, für einen der nächsten Tage in die Hilfsstelle zur ärztlichen Untersuchung bestellt. (Fortsetzung folgt.)

Einiges über Seeminen.*

(Original-Bericht.)

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Meinung der kriegführenden Nationen viel ritterlicher und humaner als um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. So hat der vielgepriesene Humanismus in der Kulturwelt eher Rückschritte als Fortschritte gemacht.

Als der berühmte Erfinder der Schiffsdampfmaschine und der erste Erbauer des Raddampfers, Fulton, im Jahre 1797 aus Amerika nach Europa eilte, um seine Erfindung, die „Seemine“, die er viel höher schätzte als seinen Raddampfer, Frankreich anzubieten, wies der edle Admiral Dacres, der die Erfindung Fultons zu prüfen hatte, diese mit Entrüstung zurück, indem er sprach: „Ihre Erfindung taugt für Algerien und Korsaren, nicht für Franzosen!“ Und doch war es Tatsache, daß durch die Fultonische Erfindung ein einzelner Mensch ein Schiff mit Mann und Maus in die Luft sprengen konnte, mithin müßte

* Auf das Minenwesen in der österreichisch-ungarischen Armee hat die vielfache Anwendung der Land- und Seeminen im ostasiatischen Kriege großen Einfluß geübt. Im Kriegesfalle sollten bisher beim ersten Pionierbataillon drei Zukuntenabteilungen, beim dritten und achten Bataillon je zwei Minenabteilungen aufgestellt werden. Die Zahl dieser Abteilungen wird nun erheblich vermehrt und außerdem werden bei den Pionierabteilungen alljährlich mehrere „Sprengarten“ ausgebildet werden. Nicht geringere Tätigkeit herrscht inderess der Seeminen und Torpedos bei der Marine, die übrigens durch die allerdings nicht dem Staate, sondern einer internationalen Gesellschaft gehörige große Torpedofabrik in Fiume von jeher in der günstigen Lage war, sich durch eigene Anschauung über die neuesten Fortschritte auf diesem Gebiete zu unterrichten.

die Nation, die sich dieser Erfindung zuerst bemächtigt hätte, die erste Seemacht der Welt werden. Sogar in England, wo man den Waffendienst schon lange der „Ehre entbunden“ ansah, hatte Fulton kein Glück, obwohl er dort zur Probe zugelassen wurde und mit einer Mine ein Schiff in die Luft sprengte.

Die englische Regierung beschäftigte sich wohl mit der Idee weiter, doch der damals hervorragendste Seemann Englands, Admiral Lord Jervis, der Sieger in der Seeschlacht von St. Vincent, äußerte sich zu Fulton: „Bitt (der Premierminister) war der größte Narr, der je gelebt hat, daß er eine Kriegswaffe begünstigte, die die Beherrscher der See nicht wünschen und die, wenn sie Erfolg hat, diesen möglicherweise die Herrschaft rauben könnte.“

Im Jahre 1813, im Kriege Englands gegen Amerika, fanden die Fultonschen Seeminen die erste Verwendung und wurden damals von den sonst strupellosen, die Küste blockierenden Engländern als ein unmenschliches Verfahren bezeichnet. Die elektrische Zündung der Seeminen erfand der amerikanische Oberst Colt. Um Proben seiner Erfindung zu geben, sprengte er mehrere unbrauchbar gewordene Schiffe in die Luft. Die Amerikaner bemächtigten sich rasch der Fulton-Coltschen Erfindung und während des Bürgerkrieges spielten die Seeminen eine große Rolle. Zumeist waren es die Südstaaten, die durch Minen ihre Küsten sperrten. Aber auch hier standen die Menschen noch unter dem Gefühle, daß der Gebrauch dieser Minen eigentlich etwas Unmenschliches sei, und die Südstaaten entschuldigten diesen Gebrauch durch ihre Ohnmacht zur See.

Die Nordstaaten überhäuften ihre Gegner mit Vorwürfen und Beschimpfungen wegen dieses verworfenen, allen Geboten der Humanität hohnsprechenden Vorgehens — und griffen bald selbst dazu. Weder im Jahre 1864 bei Helgoland, noch 1866 im österreichisch-italienischen Kriege und in der Seeschlacht bei Lissa traten Seeminen in Aktion, und das allgemeine Interesse wurde erst wieder wachgerufen, als eine spanische unterseeische Mine im Hafen von Havana das amerikanische Kriegsschiff „Maine“ samt Besatzung in die Luft sprengte, was bekanntlich den Anlaß zum Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges bot, und vor kurzem legte im russisch-japanischen Krieg die Vernichtung des russischen Admiralschiffes „Petropawlofsk“ und anderer Schiffe vor Port Artur ein fürchterliches Zeugnis ab für die gewaltige Bedeutung dieser Waffe im Seekriege und hat wiederum die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses heimtückische im Verborgenen schlummernde und mit so schrecklichen Wirkungen auftretende Kampfmittel gelenkt.

Ich beschränke mich hier nur auf die Beschreibung der Seeminen, ohne die Torpedos in meine Erörterungen einzubeziehen. Seemine nennt man einen meist verankerten, fest stehenden Sprengkörper, während man mit Torpedos ein bewegliches, von einer bestimmten Kraft auf das feindliche Schiff lancierte Sprenggeschöß bezeichnet. Sowohl die See- als auch die Landminen, welche letztere bei der Verteidigung von festen Plätzen ihre Verwendung finden (am bekanntesten sind die Landminen des österreichisch-ungarischen Rittmeisters Zubowics) werden von den Staaten verschieden konstruiert und jeder Staat hält seine Methode vor den anderen geheim. Im allgemeinen dürfte das Wesen der Sache bei allen ein und dasselbe sein. (Schluß folgt.)

(Lebensrettungstaglia.) Die k. k. Landesregierung hat dem Besitzersöhne Franz Kravat aus Grusebec für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Alois Roncilja aus Grusebec vom Tode des Ertrinkens die gesegnete Lebensrettungstaglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

(Der Laibacher Gemeinderat) hält Dienstag, den 17. d. M., eine außerordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Berichte der Personal- und Rechtssektion: a) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend die Abänderung einiger Paragraphen der Statuten und der Durchführungsbestimmungen zu den Statuten der städtischen Sparkasse in Laibach (Referent Dr. Triller); b) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend die im Sinne des Absatzes 2, § 8 der Bauordnung bestimmte Teilvergütung der Kosten für die Anlage einer Gasse auf der ehemals Del Gottschchen Realität (Referent Dr. Kusar); c) über die von der k. k. Landesregierung für Krain erfolgte Erledigung des Rekurses der evangelischen Kirchengemeinde gegen den Beschluß des Gemeinderates, betreffend die Aufhebung deren Friedhofes (Referent Dr. Starb). — 2.) Berichte der Bauktion (Referent Zuzel): a) über den Rekurs des Dr. Franz Pöckel gegen den Bescheid des Stadtmagistrates, betreffend den Umbau dessen Hauses in der Schießstättgasse Nr. 31; b) über den Rekurs des Franz Popp, betreffend die Errichtung

eines Baues an dessen Realität an der Unterfrainerstraße Nr. 40. — 3.) Bericht der Personal- und Rechtssektion über eine Disziplinarangelegenheit (Referent Svetek).

— (Symeon.) Einer Londoner Meldung zufolge hat sich der österreichisch-ungarische Vizekonsul Herr Dr. Hans Schwegel, ein Nefte Sr. Excellenz des Herrn Reichsratsabgeordneten Barons Schwegel, mit Miss Angie Keeney Smith, einer Millionärin, vermählt. Die Braut entstammt einer der reichsten Familien Brooklyn-New Yorks. Dr. Schwegel wurde kürzlich als Vizekonsul nach Skopstadt versetzt.

— (Das Kostümfest des Laibacher Eislaufvereines,) dessen Beginn heute 6 Uhr abends festgesetzt ist, dürfte einen prächtigen Verlauf nehmen, da alle Vorbedingungen, hauptsächlich eine spiegelglatte Eisbahn, die durch elektrische Lichter taghell erleuchtet wird, gegeben sind. Das Publikum wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Zutritt zum Eislaufplatz ohne Karte (Mitglieds-, Saison- oder Tageskarte) nicht gestattet ist. — Die Eisbahn bleibt am heutigen Nachmittage wegen Vorbereitungen zu dem Feste bis halb 6 Uhr abends gesperrt.

— (Das Laibacher Kastell.) Man meldet dem „Fremdenblatt“ aus Laibach: Die Salesianer stehen mit dem Arar in Unterhandlungen wegen Erwerbung des Kastells. Die Unterhandlungen werden demnächst durch den Abschluß des Kaufes beendet werden.

— (Volkstümliche Vorträge der „Prospeta“.) Gestern beendete Herr cand. phil. Paul Groselj seinen naturwissenschaftlichen Zyklus mit dem Vortrage über „Radium und neue Strahlen“. Die Anordnung der Sternwelt mit den Verhältnissen der Molekular- und Atomwelten vergleichend, wies er auf die große Verwandtschaft zwischen Makro- und Mikro-Kosmos hin. Er schilderte die physikalischen und chemischen Erscheinungen der Materie als Folgen ihrer verschiedenen atomistischen und molekularen Struktur. Hierauf ging er zu den merkwürdigen Erscheinungen über, die uns die radio-aktiven Substanzen bieten, über und schilderte ihre optischen, kalorischen und elektrischen Eigenschaften. Das Studium der radio-aktiven Substanzen liefert uns einen neuen Beweis für die Einheit der Materie, für die Zusammenfügung der Elemente aus Bausteinen niederen Grades, den Elektronen. Zum Schlusse entwickelte Herr Groselj die Hauptansichten einer einheitlichen, monistischen Weltanschauung aus allen vier Vorträgen, dafür Beweise anführend. Dem zahlreich erschienenen Publikum — es wohnten dem Vortrage über 300 Personen bei — demonstrierte der Vortragende Kathoden- und Röntgen-Strahlen. (Der Röntgen-Apparat war vom hiesigen Landespitale zur Verfügung gestellt worden.) Dem Vortragenden, der seine Vorträge zu Ostern fortzusetzen verspricht, wurde reichlich Beifall gesendet.

— (Unterhaltungsabend.) Der Besangschor der „Glasbena Matica“ veranstaltet Sonntag, den 15. d. M., im großen Saale des „Narodni Dom“ unter Mitwirkung der Laibacher Vereinskappelle einen Unterhaltungsabend mit folgendem Programm: 1.) Suppé: „Teufelsmarsch“. 2.) Jof. Procházka: „Babilo“ (Männer-Oktett). 3.) Nicolai: „Die lustigen Weiber von Windsor“, Ouvertüre. 4.) E. Adamič: „Deklece, podaj mi roko“ (gemischtes Oktett). 5.) Strauß: „Es gibt keine Männer mehr“, Mazurka. 6.) Solofzene (Jakob erzählt von seiner Heirat). 7.) Flotow: „Marta“, Ouvertüre. 8.) „Mejalina“, Poffe in einem Akte. Übersetzt von A. Benkovič. 9.) Strauß-Reiterer: „Frühlingsluft“, Potpourri. 10.) Risto Savin: „Zori rumena rz“ (Männeroktett). 11. a) Währ: „Siliputwache“; b) „Es war einmal“. 12.) „Das liederliche Kleeblatt“, komische Gesangszone. 13.) Kubista: „Slovenische Lieder“, Potpourri. 14.) Tanz. — Anfang halb acht Uhr abends; Eintrittsgebühr für Mitglieder des Vereinschors der „Glasbena Matica“ und für Studenten 60 h, für Nichtmitgliedern 1 K 20 h.

— (Der Juristenverein „Pravnik“) wird seine diesjährige Hauptversammlung am 23. d. um 8 Uhr abends im Salon „Zur Rose“ abhalten.

* (Defertiert.) Vorgestern ist der Korporal des I. und I. 27. Infanterieregiments Georg Tanko defertiert.

* (Eingebracht.) Der aus der Zwangsarbeitsanstalt entsprungene Zwängling Josef Čač wurde vorgestern durch einen Sicherheitswachmann verhaftet und rückeingeliefert.

— (Eisenbahnunfall.) Als am 10. d. M. abends der Personenzug von St. Marein in die Eisenbahnstation Skofelja einfuhr, kam die Lokomotive wegen zu später Umstellung des Einfahrtwechselfs auf das unrichtige Bahngeleise zu stehen, wobei der Paket- und der Postwagen entgleisten und von der Strecke geschleudert wurden. Der im Postwagen anwesende

Postkondukteur Wenzel Subat wurde schwer an den Beinen beschädigt. Da man die Lokomotive noch zur rechten Zeit zum Stehen brachte, wurde von den Passagieren niemand verletzt. — 1.

— (Schwererkrankt.) Wie man uns aus Rudolfswert meldet, liegt der Herr Landtagsabgeordnete Anton Ulm aus Klingensfeld im Spitale der barmherzigen Brüder in Randia bei Rudolfswert schwer erkrankt darnieder. Er hat sich eines Abszesses unter der Schädeldecke wegen am 9. d. M. einer Operation unterziehen müssen, die zwar vollkommen gelang, doch schwebt Herr Ulm noch immer in großer Lebensgefahr. Die Sympathiebezeugungen für den Kranken und dessen Familie sind groß. Gar manches Auge in den Gemeinden St. Margarethen, Weißkirchen und St. Kanzian wurde tränenfeucht, als man die Nachricht von der schweren Erkrankung des Herrn Ulm erfuhr. Im Krankenhause der barmherzigen Brüder werden den ganzen Tag über Erkundigungen über das Befinden des Patienten eingezogen; von Klingensfeld nach Randia und zurück sind stets freiwillige Boten auf dem Wege, die jede Phase im Verlaufe der Krankheit nach Hause melden.

— (Neue Märkte.) Der Gemeinde Rassenfuß wurde zur Abhaltung von zwei neuen Jahresviehmärkten, und zwar am Samstag nach dem Herz-Jesu-feste (6. Juni) und am dritten Samstag im Monate September, dann zur Abhaltung von monatlichen Schweinemärkten am ersten Donnerstage jeden Monats für den Ort Rassenfuß die Bewilligung erteilt. Sollte auf einen dieser Tage ein Feiertag fallen, so hat der Jahres-Viehmärkte, beziehungsweise Monats-Schweinemärkte am vorhergehenden Tage stattzufinden. — 0.

— (Innerkrain und die Obstausstellung in Radmannsdorf.) Obwohl Innerkrain schon im großen Teile dem Karstgebiete angehört, so konnte man doch auf der Obstausstellung in Radmannsdorf eine sehr rationelle Obstzucht Innerkrains bemerken. Besonders wies die echt pomologische Bezeichnung, die das Obst Innerkrains führte, auf einen großen wirtschaftlichen Fortschritt hin. Deshalb wurden für Innerkrainer mehrere Auszeichnungen bestimmt, und zwar erhielten ein künstlerisch ausgeführtes Ehrendiplom die Herren Adolf Müller, Bürgermeister und Postmeister in Unter-Loitsch, Ivan Tomšič in Oberlaibach, Franz Tršar in Oberlaibach und Franz Suhadolnik in Franzdorf; die silberne Medaille die Herren Franz Arko, Landtagsabgeordneter in Adelsberg, Thomas Tolazzi, Handelsmann und Grundbesitzer in Unter-Loitsch, von Premierstein, Realitätenbesitzer in Zeleni Brh bei Idria; die Bronze-Medaille die Herren Anton Kastelic, Grundbesitzer in Unter-Loitsch, Stephan Mahovne, Grundbesitzer in Sairach bei Idria- und Thomas Zeleznik in Billiggraz. — Rb.

— (Arretierung mit Waffengebrauch.) Am 3. d. M. erzedierten der Tagelöhner Andreas Bajželj und der Besitzer Franz Pogacnik im Gasthause des Valentin Potočnik in Lengensfeld (Oberkrain), wobei sie im Gastzimmer verschiedene Gegenstände zerfchlügen. Da die Gastleute hiedurch in Furcht und Unruhe versetzt wurden, holte man die Gendarmerie-Patrouille herbei. Bei der Arretierung widersehten sich die beiden Erzedenten und versuchten die Patrouille mit den Händen anzugreifen. Der Gendarm Pirh sah sich infolgedessen genötigt, dem Bajželj einen Bajonettschich in den linken Oberschenkel zu versetzen, worauf Bajželj zu Boden sank und verhaftet werden konnte. — 1.

— (Wutanfälle.) Vor einigen Tagen wurde im k. k. Hofgestütze zu Prestanek in Innerkrain ein Hund bissig und verendete kurz darauf. Bei dessen Obduktion wurde die Wut konstatiert, weshalb über die andern Hunde die Stallperre verhängt wurde. Die vom Hunde gebissene Frau Singer wurde unverzüglich ins Pasteur-Institut nach Wien gebracht. — Am 8. d. M. mußten im Hofe des k. k. Hofgestützes in Prestanek zwölf Hunde, sechs Schweine und eine Kaze wegen Wutverdachts vertilgt werden. — Rb.

— (Der österreichische Ärztestand im Jahre 1904.) Der nach amtlichen Quellen zusammengestellte „Medizinal-Schematismus“ weist am Schlusse des Jahres 1904 in der diesseitigen Reichshälfte 17.765 Ärzte aus. Davon entfallen auf Niederösterreich 11.765, Oberösterreich 391, Salzburg 141, Steiermark 699, Kärnten 153, Krain 107, Küstentland 370, Tirol und Vorarlberg 577, Böhmen 2815, Mähren 952, Schlesien 245, Galizien 1446, Bukowina 152, Dalmatien 144, Bosnien und Hercegovina 123. Auf die einzelnen Landeshauptstädte entfällt folgende Anzahl von Ärzten: Wien 2808, Linz 62, Salzburg 47, Graz 281, Magensfurt 41, Laibach 41, Triest 200, Innsbruck 73, Prag 461, Briinn 180, Troppau 43, Lemberg 327, Czernowitz 61, Zara 22. — Auffallend ist der Rückgang des Ärztestandes in Böhmen.

Während man dort im Jahre 1903 insgesamt 2905 und in Prag 580 Ärzte zählte, übten im abgelaufenen Jahre in Böhmen nur 2815 und in Prag 461 Ärzte die Praxis aus. Das Minus für Böhmen beträgt also 90.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die gestrige Aufführung von Brülls reizvoller Oper „Das goldene Kreuz“ erfüllte alle Bedingungen, um das Publikum zu befriedigen: Sie war sorgfältig vorbereitet, das Orchester fügte sich willig dem temperamentvollen Kommandostabe des Kapellmeisters Herrn Riedl, der die Feinheiten der Partitur verständnisvoll ausarbeitete, der Chor verdiente warmes Lob, und man konnte ersehen, wie bei fleißigem Studium auch hier etwas Tüchtiges zustande gebracht werden kann, die Solisten fanden große Anerkennung, schließlich hatte der treffliche Regisseur und Sänger Herr Lorenz seinen Ehrenabend: Kurz nichts schelte — nur das Publikum. Mit lebhaftem Bedauern sei die befremdende Tatsache berichtet, daß die Vorstellung, die eine im neuen Hause noch nicht gegebene interessante Oper brachte, schlecht besucht war. Es wäre recht verlockend, den Ursachen dieser Gleichgültigkeit gegen Werke nachzuforschen, die zweifellos unendlich wertvoller, Geist und Gemüt anregender als gewisse frivole Operettennovitäten sind, doch verzichten wir darauf, um nicht den angenehmen Eindruck zu trüben, den die Besucher von der gelungenen Darbietung empfingen. Die vielen Schönheiten der Musik, die sich als das Werk eines geistvollen und feinsinnigen, wenn auch nicht immer originellen Komponisten kundgeben, beleben das Textbuch mit warmem Pulsschlage. Freilich ist es verfehlt, da es, episch breit angelegt, sich ganz im alten Geleise vormärzlicher Librettisten bewegt; für eine Volksoper fehlt ihm der Humor, für eine tragische mangelt ihm die dramatischen Akzente, obwohl der Komponist bewies, daß es ihm nicht an Fähigkeit gebricht, vollstimmliche Töne anzuschlagen und das Pathetische, Hochleidenschaftliche mit kräftigen Strichen und energischen Umrissen zu illustrieren. Markig und plastisch tritt besonders die Gestalt des Sergeanten „Bombardon“ hervor, die Herr Lorenz, der mit sympathischem, warmem Beifalle empfangen wurde, kernig stramm gestaltete. Noch liegt ihm das Tragisch-Pathetische besser als das leichter humorvolle, doch zeigte der stimmbegabte Sänger auch inniges Empfinden; besonders trug er das an Vortrag mahrende gemütvoll Strophelied: „Je nun man trägt“, zart und empfindungsvoll vor. Ein tieferes Seelenleben ist der liebenden Soldatenbraut zugebracht, die von Fräulein Len dry mit Wärme, Hingabe und edlem Ausdruck gefungen wurde, wieder das Ergebnis eifrigen Studiums, das von den natürlichen Anlagen der Künstlerin unterstützt war. Herr Krämer mußte seine Stimmittel wirksam zu verwerten, den Vortrag intelligent, das Schauspielische einnehmend zu gestalten. Herr Schlegel charakterisierte den gutmütigen Bräutigam und Ehemann sympathisch, Fräulein Werther war anscheinend stimmlich minder disponiert, doch gab sie gefanglich seine Partnerin recht brav; ihre Prosa litt allerdings an Gedächtnislücken. Überhaupt war das gesprochene Wort nicht die starke Seite der Vorstellung, es wurde viel zu hochtrabend und pathetisch deklamiert und die Personen der ländlichen Umgebung zu Helden der großen Oper hinaufgeschraubt. Volles Lob gebührte dem Zusammensingen der Künstler in den prächtig gesetzten Quartetten und Quintetten, mit deren sorgsamem interessanten Stimmführung. — J.

— (Eine neue kroatische Operette.) Der Komponist J. S. Bilhar, ein gebürtiger Slovener, hat bei der Theaterleitung in Agram eine dreiaktige Operette eingereicht, die den Titel „Obitelj Klafarič“ hat. Musikalische Kapazitäten, denen Bilhar sein neues Werk vorgespielt hat, haben sich geäußert, daß dies seine beste Komposition in vokaler und instrumentaler Hinsicht sei.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 11. Jänner. Wie dem Reuterschen Bureau aus Port Louis auf der Insel Mauritius vom 10. d. M. gemeldet wird, ist dort das Gerücht verbreitet, daß ein japanisches Geschwader bei der Insel Diego Garcia liege. Dem Admiral Rozdestvenskij sei am 2. d. M. mitgeteilt worden, daß die Japaner Vorkehrungen getroffen hätten, der baltischen Flotte entgegenzufahren. Die Russen hätten hierauf ihre Vorsichtsmaßregeln verdoppelt. Ein Adjutant Rozdestvenskij habe am 3. d. M. in Lamatave einem Berichterstatter erklärt, daß die baltische Flotte einen Monat brauchen werde, um den Indischen Ozean zu durchkreuzen.

Berlin, 11. Jänner. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Die Telegramme, die der Kaiser wegen der Verleihung des Ordens „pour le mérite“ an die Generale Stöbel und Rogi den Kaiser von Rußland und Japan zugehen ließ, lauten: „An den Kaiser von Rußland in Zarstoj-Selo. Die Verteidigung Port Arturs wird für immer ein Beispiel für die Soldaten aller Völker bleiben. Der Held, der Deine Truppen kommandierte, wird von der ganzen Welt bewundert, besonders von meinem Heere und von mir. Um unserer Sympathie und Bewunderung für General Stöbel und seine wackeren Truppen Ausdruck zu geben, hoffe ich auf Deine Zustimmung, wenn ich ihm unsere höchste militärische Auszeichnung, den von Friedrich dem Großen gestifteten Orden „pour le mérite“ verleihe. Dieselbe Ehre will ich seinem braven Gegner, General Rogi, erweisen.“

Zur Reform des Wehrgesetzes.

Budapest, 11. Jänner. „Magyar Nemzet“ bemerkt zur Meldung eines Grazer Blattes über die Reform des Wehrgesetzes, daß diese Mitteilung bezüglich der Grundprinzipien der Wehrreform größtenteils auf leerer Kombination beruht. Wahr sei zumeist nur das, was dem ungarischen Abgeordnetenhaus von der Regierung gesagt wurde. In diesen Mitteilungen werden, den Tatsachen nicht entsprechende Kombinationen geknüpft und Summen kalkulliert, welche nicht im entferntesten dem tatsächlichen Präliminare entsprechen. Es sei somit offenkundig, daß die Meldung nicht aus rechter Quelle stammen könne.

Wien, 11. Jänner. Der Bauunternehmer und Architekt Baron Robert Morpurgo aus Wien ist geflüchtet und ließ über eine Viertelmillion Schulden zurück.

Petersburg, 11. Jänner. (Meldung der russischen Telegraphen-Agentur.) Der in ausländischen Blättern angekündigte Rücktritt des Ministers des Innern, Fürsten Swjatopolk-Mirskij, wird für unwahrscheinlich gehalten. Eine offizielle Mitteilung liegt nicht vor.

Paris, 11. Jänner. „Echo de Paris“ erklärt gegenüber einem Dementi des japanischen Gesandten in Paris, daß der veröffentlichte Bericht des ehemaligen japanischen Ministerpräsidenten Barons Kodama auf Richtigkeit beruhe. Das Blatt veröffentlicht heute den zweiten Teil dieses Berichtes, in welchem es heißt, China gegenüber müsse Französisch-Indochina dieselbe Rolle spielen, die Korea gegenüber Rußland gespielt habe. Im Jahre 1910 werde Französisch-Indochina mit Eisenbahnen ausgestattet und ein der Eroberung wertvolles Land sein.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Stänble Alb., Die öffentlichen und privaten Bildungsanstalten, k 1.00. — Ropp, Dr. C., Das Geschlechtliche in der Jugendberziehung, K — 36. — Bunge, Dr. G. von, Alkoholvergiftung und Degeneration, K — 48. — Carracido, Dr. José Rodriguez, Über die Verwendung zusammengesetzter Arzneien, K — 96. — Barth, Prof. Dr. A., Über die Bildung der menschlichen Stimme, K 1.44. — Galfour A. J., Unsere heimige Weltanschauung, K 1.20. — Thoma Adw., Vansbubengeschichten, k 3 60. — Salus H., Neue Garden, K 2.40. — Mann H., Fäden und Dolche, k 2.40. — Hamjun Knut, Im Märchenland, k 3 60. — Björnson Björnsterne, Flaggén über Stadt und Hafen, k 4.80. — Titus, Prof. Dr. C., Das Sternenzelt, K 4 80. — Weber, Dr. G., Die Verhütung des frühen Alters, Mittel und Wege zur Verlängerung des Lebens, K 1.80. — Kühn, Dr. W., Neues medizinisches Fremdwörterbuch, K 1.44. — Hoffmann, Dr. G., Die Kunst aus dem Gesichte Krankheiten zu erkennen und zu heilen, K 2 16. — Kühner, Dr. A., Scharfsinnige Diagnosen, k 1.20. — Viljequist Nils, Die Diagnose aus den Augen, K 7.20. — Keller Helen, Die Geschichte meines Lebens, K 6 60. — Leitgeb, Otto von, Bedrängte Herzen, k 4.20. — Schmidt-Bonn W., Naben, K 3 60. — Zweig St., Die Liebe der Erica Ewald, K 2 40. — Bläß, Adw. v., Das Jandhen der Weigen, K 6. — Erlenne dich selbst, Das goldene Buch der Lebensweisheit, Lief. 1, K 1.20.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 9. und 10. Jänner. Ritter von Lachmeyer, t. u. t. Major; Franklin, Private; Habernig, Ingenieur; Dr. Depieri, Advokat; Candelari, Körner, Ungar, Kiste, Trieste — Deu, Besizer, Neumarkt — Santovic, Ingenieur, Brunn. — Baron, Besizer; Morawez, Kfm, Klagenfurt — de Stcherle, Weingroßhändler, i Bruder Wörz. — Dr. Rohschild, Advokat, Großkanizsa — Ungar, Neumann, Ingenieure; Ritter, Budinghaus, Volkmar, Kiste, Graz. — Zaner, Kfm., Bonec. — Waforg, Kfm., Vitai Bayer, Kfm, Schlagenswald. — Schumann, Kfm, Ch. mnig. — Weiskopf, Kaufsig, Kiste, Prag. — Fried, Bijenz, Ferny, Jaitin, Weinverger, Müller, Busel, Hausmann, Eisenhammer, Collin, Tetroschis, Pollak, Reich, Feldner, Oberhof, Spomer, Geiringer, Sucharipa, Berger, Kiste, Wien.

Verstorbene.

Am 10. Jänner. Agatha Katharina Wipflinger, barmherzige Schwester, 72 J., Rade Kyrstraße 11, Marasmus. — Johann Briceff, technischer Brauer, 27 J., Triefstraße 1, Tubercul. pulm. — Maria Schön, Beamtenswaise, 75 J., Zapelgasse 2, Herzfehler, Oedema pulm. Im Siechenhause: Am 9. Jänner. Theresia Stedl, Einwohnerin, 71 J., Marasmus. Im Zivilspitale: Am 8. Jänner. Ursula Dolinar, Einwohnerin, 79 J., Marasmus. Am 9. Jänner. Stephanie Resek, Arbeiterstochter, 4 1/2 J., Komposition.

Lottoziehung vom 11. Jänner 1905. Prag 34 41 20 22 21

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 11. and 12. Jänner.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Laibacher deutscher Turnverein. Einladung zu der am Samstag den 14. Jänner 1905 abends 8 Uhr in der Glashalle des Kasino stattfindenden Jahres-Hauptversammlung mit der Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Turnrates über das Jahr 1904. (Darunter insbesondere: a) Bericht über die Stellung des Vereines zur Deutschen Turnerschaft; b) Antrag auf Anstellung einer turnerischen Lehrkraft und auf Übernahme des Schüler- und Aushilfsvereines; c) Ueberlegung des Vorantrages für 1905 mit Bezug auf diese Neuerungen.) 2. Neuwahl des Turnrates. 3. Allfällige Anträge. Der Turnrat.

Kurse an der Wiener Börse vom 11. Jänner 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Pfandbriefe, Aktien, and Wechsel. Columns include title, price, and other financial details.

Advertisement for B. C. Mayer Bank and Wechsel-Geschäft, including services like Privat-Depots (Safe-Deposits) and exchange rates.